

Gewinn weckt Begehrlichkeiten

Bürgerliche fühlen sich durch rosige Baselbieter Finanzaussichten ermutigt, Vermögenssteuern stärker zu senken.

Michael Nittnaus

Anton Lauber gab sich sichtlich Mühe: Der Baselbieter Finanzdirektor mahnte bei der gestrigen Präsentation der Staatsrechnung 2021, dass mit dem unerwartet hohen finanziellen Spielraum «verantwortungsbewusst und mit Augenmass» umzugehen sei. Doch der Überschuss von 83 Millionen Franken, der trotz Coronakrise zu Stande kam (siehe Text unten), ist kein einmaliger Ausreisser nach oben, sondern ein Trend. Auch der Ausblick auf den Aufgaben- und Finanzplan 2023 bis 2026 sehe «sehr gut» aus: Selbst auf der Basis des «Negativszenarios» der Wirtschaftsforscher von BAK Basel Economics sollen jedes Jahr schwarze Zahlen resultieren. Und Lauber hielt fest: «Das Negativszenario ist noch nie eingetroffen. Wir wollen aber für alle Eventualitäten gerüstet sein.» Damit sprach der Mitte-Politiker den Ukraine-Krieg an, dessen Auswirkung auf die Wirtschaft noch unklar ist.

Etwas war nach dieser Präsentation klar: Ein derart positives Ergebnis weckt Begehrlichkeiten. Im Fokus steht dabei das

«Bei der Vermögenssteuer von den hintersten Plätzen ins Mittelfeld aller Kantone vorzurücken, reicht nicht.»



Stefan Degen
FDP-Landrat

Thema Steuersenkungen – etwas, das Lauber mit seiner kürzlich vorgestellten Vermögenssteuerreform selber anpackt. Auf Anfrage der bz machen aber sowohl FDP als auch SVP klar, dass ihnen diese Pläne zu wenig weit gehen. «Ich bin der Meinung, dass es einen Zacken mehr braucht. Bei der Vermögenssteuer von den hintersten Plätzen

ins Mittelfeld aller Kantone vorzurücken, reicht nicht. Wir wollen in die vordere Hälfte», sagt Stefan Degen. Der FDP-Landrat und Vizepräsident der Finanzkommission (Fiko) spricht auch als Präsident der Liga der Baselbieter Steuerzahler.

Die Vermögenssteuer zu senken, ist für SP ein No-Go

Tatsächlich erklärte Lauber gestern: «Unser Ehrgeiz bleibt, ins hintere Mittelfeld vorzustossen, nicht ins vordere. Wir gehen einen gangbaren Mittelweg.» 42 Millionen Franken möchte der Kanton in die Senkung der Vermögenssteuer investieren. Lauber verwies darauf, dass zu einem späteren Zeitpunkt noch eine Einkommenssteuerreform folge, die «einen grossen Schnitt» bedeute. Ausserdem sei es wichtig, weiter die Verschuldung abzubauen.

Peter Riebli, Fraktionschef der SVP im Landrat, zeigt ein gewisses Verständnis, dass «Toni Lauber als Säckelmeister vorsichtig kalkuliert». Doch er sagt auch: «Ins gute Mittelfeld sollten wir bei der Vermögenssteuer mindestens vorstossen. Die Staatsrechnung zeigt, dass wir

«Bei der Einkommenssteuer gibt es Handlungsbedarf für die Mittelschicht. Dort würden wir eher Hand bieten.»



Pascale Meschberger
SP-Landrätin

zusätzlichen Handlungsspielraum gewonnen haben.» Riebli betont, dass die Reform bereits dem Mittelstand helfe und nicht bloss den «Superreichen». Ohne die Reform könne Basel-land sein soziales Steuersystem nicht aufrechterhalten.

Degen ist derweil die langfristige Perspektive wichtig: «Es geht nicht darum, wegen eines

guten Jahres nun die Steuern zu senken. Mich treibt die Situation in zehn Jahren um. Wollen wir da immer noch hohe Steuereinnahmen haben, müssen wir jetzt reagieren – egal, wie eine einzelne Rechnung ausfällt.» Degen und Riebli sehen aber durchaus, dass ein gutes Ergebnis und positive Aussichten ihrer Argumentation helfen. Riebli kündigt an, dass die SVP Vorstösse lancieren werde, sollte es kein umfassendes Steuersenkungspaket für den Mittelstand bei Vermögen und Einkommen geben.

Vor allem bei den Vermögenssteuern bleibt dies für die SP trotz 83-Millionen-Überschuss ein No-Go: «Wir sind gegen diesen Steuerwettbewerb, daran ändern die neusten Zahlen nichts», sagt Pascale Meschberger. Die Landrätin, die für die SP in der Fiko sitzt, weiss aber, was solche Ergebnisse auslösen: «Wir haben durchaus Respekt vor den Begehrlichkeiten der Bürgerlichen.» Wenn nicht bei den Vermögen, so zeigt sie sich an anderer Stelle offener: «Bei der Einkommenssteuer gibt es Handlungsbedarf für die Mittelschicht. Dort würden wir eher Hand bieten.»